

## ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

„Ist der Krieg zu retten?“

Die ersten Monate des Jahres 1963 haben in den Reihen der deutschen Zeitschriften mehr Veränderungen gebracht als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt seit der deutschen Währungsreform, also seit fünfzehn Jahren. Die *Deutsche Rundschau* ist von außen und innen völlig verwandelt (jetzt im Scherz-Verlag, Bern—Stuttgart), der *Merkur* (jetzt bei Kiepenheuer & Witsch, Köln) hat zumindest seinen Verlag gewechselt und macht große Anstrengungen, seinen Aktionsradius zu erweitern; mit *Epoca* ist eine neue Monatschrift auf dem Markt erschienen — und nun liegt auch die im Jahre 1890 von S. Fischer begründete *Neue Rundschau* in ihrem 74. Jahrgang erneuert und verjüngt vor uns.

Die *Neue Rundschau* hat ihr äußeres Bild etwas modernisiert und hat vor allem einen neuen Redakteur (*Rudolf Hartung*) und ei-

nen neuen Kreis von Herausgebern (*Golo Mann, Herbert Heckmann, Harry Pross, Gottfried B. Fischer*) bekommen. Daß damit, bei aller Traditionsgebundenheit, ein „Neuansatz“ gegeben ist, wird deutlich in dem kurzen redaktionellen Geleitwort gesagt, dessen wichtigste Sätze hier zitiert seien:

„Mit dem Neuansatz der Zeitschrift soll jene vielseitige Aufmerksamkeit, wie sie die *Neue Rundschau* schon in ihren Anfängen kennzeichnete, stärker in den Vordergrund treten. Die Einsicht, daß weder die nationalen Grenzen noch die der Disziplinen die kritische Reflexion in ihre Schranken verweisen können, macht den Blick wiederum frei auf das Ganze. In einer von Spezialisten und Managern eingerichteten Welt erhebt sich dringlicher denn je die Forderung, die Methoden und Ergebnisse einer nur partikularen Vernunft zu überprüfen und sie einem umfassenderen Verstehen der Gegenwart und der in ihr beschlossenen Zukunft dienstbar zu machen. Auch in dieser Hinsicht darf also die *Neue Rundschau* an ihren Anfang anknüpfen und sich dem Wort *Otto Brahms* verpflichtet wissen, daß dem Werdenden unser Streben gilt und daß Richtschnur unseres Daseins nicht die Konvention und die Satzung von gestern sein kann.

Angesichts dieser Situation und in einer Zeit, da Unsicherheit nicht nur das literarische Leben bestimmt. . ., fällt der Kritik eine wesentliche Aufgabe zu. Kritik ... kann sich weder der Diktatur der unbefragten Übereinkunft noch jener der modischen Aktualität beugen. Sie muß sich ins Offene wagen und von Fall zu Fall, in der konkreten Auseinandersetzung mit den politischen, den moralischen und geistigen Problemen die Sicherheit ihres Urteils gewinnen. In diesem Sinne ist Kritik nicht eine Sparte neben anderen und ihr Gegenstand nicht nur die Literatur. Kritischen Geistes wollen wir uns vielmehr um all das bemühen, was tatsächlich unsere Zeit prägt und in die Zukunft weist.“

Dieses Programm verwirklicht sogleich in einer großartigen Weise der über mehr als zwanzig Druckseiten sich erstreckende Aufsatz von *Golo Mann*, mit dem das Heft eröffnet wird. Unter dem provozierenden Titel „*Ist der Krieg zu retten?*“ setzt sich *Golo Mann*, dessen schriftstellerische Gaben ebenso bewundernswert sind wie die Schärfe und Klarheit seines historisch-politischen Denkens, mit jenen Zivilisten und Militärs auseinander, die sich in ihren Schriften bemühen, „uns den Krieg als eine praktische Möglichkeit zurückzugeben“ — was, wie *Mann* bemerkt, „doch bloßes Wunschdenken bleiben muß, weil das Gewünschte nicht erreichbar ist“. Denn: „Die Erfahrung, zumal unseres Jahrhunderts, lehrt, daß Kriege niemals das sind, was man vorher gedacht hatte . . . Man ist frei, Krieg zu machen oder nicht. Macht man ihn, dann

ist man nicht mehr frei. . . Wie unbelehrbar muß der sein, der noch glaubt, man könnte den Krieg, wenn er einmal da ist, beherrschen, ihm seine Grenzen beliebig vorschreiben!“

Nein, das kann man nicht — das beweist *Golo Mann* auf eine Weise, die gerade darum so überzeugend und zwingend schlüssig ist, weil er gewissenhaft auf jedes Argument jener Autoren eingeht, die uns den nächsten Krieg plausibel machen wollen. Wie gewissenlos sind demgegenüber jene „Kriegs-Retter“ in ihrer militärpolitischen wie auch in ihrer politischen Argumentation! „Carthaginem esse delendam“, das ist ihr einziges Rezept — mag auch mit Karthago zusammen Rom, mit dem „Osten“ zusammen der „Westen“ untergehen! Und beobachten etwa diese Autoren, was sich in den „geschlossenen Gesellschaften“, die sie mit allen Mitteln (mit allen!) zur Öffnung zwingen wollen, seit zehn Jahren trotz allem verändert hat? Nein, das interessiert sie gar nicht: „Offen ist offen, und geschlossen ist geschlossen; keine Unterschiede hier, keine Nuancen, keine Bewegungen, die von irgendwelchem Interesse wären. So viel liebende Sorge um die Freiheit der Menschen des Ostblocks, so wenig Begier zu wissen, was ihre wirklichen Lebensbedingungen, ihre wirklichen Gefühle sind!“ Demgegenüber zeigt *Golo Mann*, daß der Westen auf jeden „universalen Anspruch“ verzichten muß: „Man darf den Kommunismus nur an dem einzigen Ort besiegen wollen, an dem dieser Sieg einer der westlichen Welt wäre . . . Nur dies wird vom Kommunismus verlangt: einzugestehen, daß er . . . immer nur eine Verwirklichung gesellschaftlicher, geistiger Möglichkeiten hier und jetzt ist, eine unter anderen; daß er andere neben sich duldet. Sobald er das tut, sobald er den Anspruch aufgibt, die einzig gerechte und geschichtlich zur Alleinherrschaft bestimmte Ordnung zu bieten, wird ein Friede ohne Sieger und Besiegte sein können. Für den Westen ist überleben gleich Sieg, weil er etwas anderes als zu überleben und auf unsere freie Art weiter zu machen, uns und der Welt nie versprochen hat. Wir dürfen nichts anderes versprechen . . . Wer einen Sieg im kalten Krieg will, der will den Krieg . . . Ihn, den Krieg, als ein rationales Mittel der Politik, als einen Aufwand, der dem Zwecke entspricht, kann man nicht retten.“

Doch wir müssen, obwohl es uns schwerfällt, *Golo Mann* verlassen, um wenigstens noch einen Überblick über den sonstigen so reichen Inhalt dieses ersten Heftes der neuen *Neuen Rundschau* zu geben. Da schreibt *Harry Pross* über „Plebiszitäre und staatliche Moral“, *Victor Lange* über die „politische Problematik der deutschen Literatur seit dem Expressionismus“, *Michel Butor* über „Balzac und die Wirklichkeit“; aus diesem un-

gemein anregenden Balzac-Essay seien doch noch ein paar charakteristische Sätze zitiert, um zur Lektüre des ganzen Aufsatzes anzuregen: „Das Werk Balzacs ist unvergleichlich viel revolutionärer, als es bei einer oberflächlichen und bruchstückhaften Lektüre erscheint. Unter den Neuerungen, die es enthält, sind manche im Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts systematisch ausgebeutet worden, andere haben erst in den originellsten Werken des zwanzigsten Jahrhunderts ein Echo gefunden, doch ist die Fruchtbarkeit dieses Werkes noch weit davon entfernt, ganz ausgeschöpft worden zu sein.“ Butors sehr sachkundige Untersuchung könnte einiges dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen.

Sehr vielseitig ist in diesem Heft auch die Dichtung selbst vertreten: Lyrik von *Ossip Mandelstamm*, von *Paul Celan*, von *Johannes Bobrowski* — von dem man auch, zum ersten Mal, eine kleine Erzählung liest; dazu eine große Erzählung von *Tibor Dery* („Reichenschaft“). Schließlich die „Kritik als Sparte“; dreißig große Seiten mit Rezensionen von Format: Kritiker wie *Roland H. Wiegstein*, *Hans Schwab-Felisch*, *Rudolf Hartung* u. a. setzen sich mit wesentlichen neuen Büchern von Peter Weiss, Otto F. Walter, Alexander Kluge, Jean Cau, Joseph Breitbach, Ernst Augustin, Helmut Gollwitzer und einigen anderen auf fruchtbare Weise auseinander. Und fast hätten wir vergessen, auf die reichen Proben aus dem bedeutsamen Briefwechsel zwischen Freud und Oskar Pfister zu verweisen. — Wenn die folgenden Hefte dieses Niveau halten, wird man die *Neue Rundschau* jedes Vierteljahr mit Ungeduld erwarten und mit reich belohnter Geduld lesen!

„*Unter der Bombe ist nur Frieden denkbar* „

*Merkur*, die „Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken“, deren Existenz im vorigen Jahr ernstlich gefährdet war, erscheint nun im 17. Jahrgang in einem anderen Verlag: *Kiepenheuer & Witsch* (Köln) ist rettend eingespungen. Weder die äußere Gestaltung (abgesehen von der etwas aufgelockerten Titelseite) noch der Inhalt hat bei diesem Wechsel Veränderungen erfahren.

*Hans Paeschke*, seit dem Tode von *Joachim Moras* alleiniger Herausgeber, erklärt in einem zehn Seiten umfassenden programmatischen Aufsatz, „daß der *Merkur* entschlossen ist, vor allem sich selbst gleichzubleiben“ und „keiner Ideologie, keiner Partei, keinem Dogma dienstbar zu sein, sondern einer Haltung Ausdruck zu geben“; der neue Verlag werde wie der bisherige diese Unabhängigkeit achten. Mit betontem Selbstbewußtsein schildert Paeschke dann, was *Merkur*, seit Ende 1946 geleistet habe. Mit Stolz darf er dabei daran erinnern, daß seine Zeitschrift zwei für

unsere Existenz zentrale und heute verstärkt aktuelle Themen — *Verrat* und *Atombombe* — frühzeitig und sehr konsequent und radikal, nämlich an die Wurzel gehend, behandelt habe. Kein Zufall, daß diese beiden Themen auch diesem Heft 179, dem Heft 1 des 17. Jahrgangs, besondere Bedeutung geben.

„Über Frieden unter der Bombe“ schreibt *Paul Scheffer*; da dieser einst sehr bekannte deutsche Publizist seit Jahrzehnten fern von Deutschland in großer Zurückgezogenheit lebte (er ist vor wenigen Wochen gestorben), präsentiert *Benno Reifenberg* Scheffers Essay in einem Vorwort, in dem er diesen Aufsatz einen „gewaltigen Text“ nennt, der „an die Pflicht des Menschen mahnt, dem von Menschen unbewußt emporgelockten Unheil bewußt mit der Sicherheit des Verstandes und der Entschlossenheit des Charakters ein Paroli zu bieten“. In der Tat entwickelt Scheffer zu diesem Thema imponierende, erregende Gedanken; hier wollen wir — um zur Lektüre der ungemein gehaltvollen Untersuchung anzuregen — ein paar prägnante Stellen zitieren:

„Aller bisherige Friedenszustand ist bestimmt durch seine stete Verflechtung mit Krieg, genauer: mit der Erfahrung, wann ein Waffengang zu vermeiden oder, falls ratsam, zu suchen ist. Dieses Wechselverhältnis besteht in Zukunft nicht mehr; diese Zukunft ist definiert durch die abstrakte Feststellung, daß in ihr nur Friede sein kann. Entweder befinden sich also die Menschen zu dieser Stunde schon in der Epoche Ewigen Friedens, oder Untergang ist ihnen gewiß.“ Aber Scheffer muß auch von dem „Maß der Abneigung“ sprechen, „der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, wie es selbst an den höchsten Stellen herrscht. ... Denn schon überwog der Wunsch — und er überwiegt heute noch alle anderen Überlegungen — das Unfaßliche seiner Ungewöhnlichkeit zu entkleiden, es an Bekanntes anzugleichen und von ihm auf der Ebene der Analogie zu reden — eben: sich daran zu gewöhnen ... Die Gewöhnung hatte offenbar stattgefunden, obgleich nunmehr die Unermeßlichkeit der Kernenergie besiegelt war . . ., obgleich ein solcher Versuch zur Verharmlosung des Ungeheuren ans Kriminelle grenzt . . . Das Immense dem Normalen anzugleichen ist das allgemeine Verlangen . . . Seitdem wird über Krieg gesprochen wie über eine Fatalität, die man gegebenenfalls auf sich nehmen müsse — wie früher auch.“

Scheffer spricht von „Überbleibsel aus der Zeit, da Krieg nicht gleichbedeutend war mit gegenseitiger Vernichtung“. Aber: „*Unter der Bombe ist nur Frieden denkbar* . . . Natürlich setzt er ein ungeheures soziales Phänomen voraus: daß der Vernunft der Vorrang über alle anderen Regungen eingeräumt werde, sobald es sich um das Verhalten zum Krieg handelt. Denn es gibt keinen Ausweg von dem Zwang, die Atombombe beizubehalten, insofern der

Kampf zwischen Frieden und Gewalt ein Gesetz der Geschichte ist. Nur Vernunft kann die Intensität der Drohung regulieren; sie kann sie, bevor sie in Krieg übergeht, stilllegen; sie kann es endgültig tun ... Die Gegenwart der Bombe zwingt jedermann, sich von Auffassungen, Meinungen und Bildern zu trennen, die ihm vor kurzem noch als ausgemacht galten und Grundlage seiner Weltansicht waren.“

Diese — hier knapp angedeuteten — Gedankengänge Scheffers finden Ergänzung in weiteren Aufsätzen von *Herbert v. Borch* (Im Zirkel der Atomstrategie — Das Undenkbare denken) und *Hanno Kesting* (Der eschatologische Zwang zur Rationalität) und in einem aus dem Schwedischen übertragenen Gedicht „In der Zeit der Wasserstoffbombe“ von *Artur Lundkvist*. — Zum zweiten Thema („Verräterischer Verratsbegriff“) bringt das Heft „Marginalien“ von *Hartmut v. Hentig*, *Jürgen v. Kempfski* und *Alexander Kluge*, die zu dem Bedeutendsten und Konsequentesten zählen, was in den letzten Wochen zu diesem Thema publiziert worden ist.

### Hinweise

Im Zusammenhang mit den im vorliegenden Heft veröffentlichten Arbeiten zum Thema Verbraucherpolitik sei auf einen Aufsatz hingewiesen, den *Thomas Gnielka* über das staatliche Institut für Verbraucherberatung in Schweden veröffentlicht hat (*Metall*, Nr. 3/63).

In Heft 3/1963 der Hamburger wirtschaftspolitischen Monatschrift *Wirtschaftsdienst* findet sich eine Reihe lesenswerter Abhandlungen zum Thema Entwicklungshilfe.

Über „Jugendschutz und Jugendfürsorge in Tunesien — Vorbildliche Selbsthilfe in einem Entwicklungsland“ schreibt *Erika Donner* in Heft 3/1963 der Monatschrift *Neues Afrika*; in demselben Heft steht ein wichtiger Aufsatz von *Heinrich Schiffers* über „Afrikanische Länder unter der Last der Arichität“.

Wir verweisen auf zwei besonders interessante Beiträge in Heft 3/1963 der *WWI-Mitteilungen*: „Amerikanische Theorien der Arbeiterbewegung“ von Prof. Dr. Adolf Sturmthal und „Lücken in der betrieblichen Berufsausbildung weiblicher Jugendlicher“ von Dr. Konrad Kratzsch.

*Neutralität* heißt eine neue „Kritische Schweizer Zeitschrift für Politik und Kultur“, die vierteljährlich in Basel (Petersplatz 5) erscheint; sie will „das erstarrte geistige und politische Klima der Schweiz auftauen helfen“ und „die Weltprobleme sachlich und vorurteilsfrei diskutieren“, damit „Ost und West noch etwas länger als einige Jahre leben können“.

„Pakistans Wohnungspolitik bekommt Konturen“ heißt ein mit vielen Tabellen, Zeichnungen und Photographien illustrierter Aufsatz von Dr. *Wolf Donner* in Heft 2/1963 der Zeitschrift *Neue Heimat*.  
W. F.